Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

**Band:** 26 (1936)

Heft: 14

**Artikel:** Der Ueberwinder [Fortsetzung]

Autor: Aeby, Alfons

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-639949

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 27.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Nr. 14 - 26. Jahrg.

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst Herausgeber: Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern

4. April 1936

## Palme und Kreuz. Von Ernst Oser.

Vor den Toren zu Jerusalem Einst ein schlanker Palmbaum stand und rauschte, Als des Tages Licht sein Diadem Mit dem Schmuck der nächt'gen Sterne tauschte.

Leise in dem breiten Fächerkranz Jenes Palmbaums webte noch die Kunde Von des Königs Einzug, von dem Glanz Heil'ger Freude einer hohen Stunde.

Aus des Baumes Blätterkrone ward Tags zuvor manch' frischer Zweig geschnitten, Ihm zu Ehren, der vom Volk umschart Auf der Es'lin Füllen kam geritten.

Ihm, dem laut das "Hosianna!" scholl Eines Volkes, jubelnd hingegeben, Aber bald, erfüllt von Hass und Groll, Heischend jenes Einz'gen Blut und Leben Als sein Werk vollbracht auf Golgatha, Ging ein Schauer durch des Palmbaums Krone Um das Sterben, das dem Herrn geschah, Ihm, dem Retter und dem Gottessohne.

Und, wie einst so nah dem Kreuzesholz Ragte dort der Palme Stamm zum Lichte, Wendet sich der Welten Lust und Stolz Morgen schon zum tötenden Gerichte.

Wechselnd schwinden ewig Tag und Nacht, Wie der Völker Licht erlischt im Dunkeln, Doch der Herr läßt der Gestirne Pracht Ueber Glück und Leid der Menschen funkeln.

In die Nöte unsrer Zeit hinein Palmbaum noch und Kreuzeszeichen ragen... Lasset uns ihr Künder also sein: Ihn zu preisen und das Kreuz zu tragen!

# Der Ueberwinder. Roman von Alfons Aeby.

So lief die Unterhaltung, die wenig verheißungsvoll in bewegter See ausgefahren war, in einen glatten Hafen ein, und man löschte und verfrachtete schon wertvolle Schäte, die das Dorf Römerswyl in ein neues Stadium von Bersbienst und Ansehen bringen würden.

Als Frau Gauch wegen eines späten Runden in den Laden hinüberging, wandte sich Lothar an Ruth und fragte nach der wundervollen Handarbeit. Sie erklärte eifrig, es sei Füllstiderei auf Leinen. Bunteste Blumenmotive versichlangen sich ineinander. Sie fragte schalkhaft nach den Namen der Blumen. Er kam in Berlegenheit, denn es waren litilssierte Dinger; die exotischen Formen und Farben schienen die Hauptsache. Er nannte ein paar lateinische Namen, aber sie verlangte die deutschen und einheimischen und lachte uns bändig, als sie erkannte, daß er nicht Aufschluß zu geben wußte und aufs Geratewohl Namen aufzählte.

Auch Fischlin lachte mit und sagte: "Ja, die Blumen, die die Frauen schaffen, sind so unergründlich wie die Frauen

selbst." Und auf das Mädchen deutend flüsterte er: "Nur herzhaft näher gerüdt, lieber Herz Präsident und zukünftiger Direktor. Rüßt euch! Ich verrate nichts. Ich freue mich, wenn Ruth Frau Direktor wird, statt die andere. Man muß standesgemäß heiraten!"

Lothar überhörte die Anzüglichkeit und begann wieder von den Blumen zu sprechen. Ruth hatte ihm zwar einen Blick zugeworfen, aus dem er entnahm, daß sie von Fischlins Worten nicht beleidigt war.

Aber der Lehrer wurde plötlich ernst, weil ihn die dunkle Geschichte, in die dies Mädchen verwickelt war, bestrückte.

Es war ihm willkommen, als Frau Gauch wieder einstrat. Sie war nachdenklich, ging unruhig hin und her, ordenete dies und das und schien die Gäste fortzuwünschen. Lothar empfand es wenigstens so und erhob sich.

Die Frauen begleiteten sie durch den Berkaufsladen nach dem Ausgang.

14

Lothar reichte Mutter und Tochter die Hand und war von Ruths warmem Drucke so zerstreut, daß er über die Hausschwelle stolperte und erst nach drei langen Sprüngen auf der Straße wieder das Gleichgewicht erlangte. Aber er benutte die Gelegenheit, um von Fischlin loszukommen, der unter der Türe nur schwer sich trennen konnte.

Die Straße glänzte weiß in der sternhellen Sommernacht. Die Häuser des Dorfes standen kubisch geschnitten im Halbdunkel. Auf Schußweite waren Türen und Fenster erkennbar.

An der Ede des Gasthofes "Zum Ochsen", der von der Krämerei Gauch einen Steinwurf weit jenseits der Straße lag, trat eine Frauengestalt hervor, von einem Hunde begleitet. Lothar erkannte Claire. Er hielt den Schritt zurück. Sie mußte gesehen haben, daß er aus der Krämerei getreten war. Die Türe war noch offen, und das rote Licht warf einen hellen Fächer dis zu ihm her. In heimlichem Ausweichen schritt er auf die rechte Seite der Straße. Doch kam sie über die Mitte auf ihn zu. Der Hund eilte voraus und sprang an Lothar auf.

"Spit, komm her", befahl Claires Stimme gebieterisch. Run wußte Lothar Bescheid. Sie hatte ihn belauert. Dicht schritt sie an ihm vorbei, hatte ihren Blick auf ihn gerichtet, aber grüßte nicht. Auch er verbiß jeden Laut, und schon hatte er den Fuß zum Weitergehen angesetzt, als sie mit einer jähen Bewegung dicht vor ihn hintrat.

"Guten Abend, Herr Lehrer", sagte sie laut, mit starter Betonung.

"Guten Abend, Fräulein", erwiderte er.

"Saben Sie Balfam gebracht für die Wunden von gestern Abend?"

"Seilmittel waren gar nicht nötig", lachte er. Er fühlte ihre Eifersucht, aber gerade das lieh ihm Sicherheit.

"Ich muß ein Wort mit Ihnen sprechen", sagte sie. Ihre leidenschaftliche Natur durchbrach alle vorbedachten Redensarten, mit denen sie ihn hatte ausfragen wollen. Sie hatte geahnt, er würde diesen Abend bei Frau Gauch verbringen und hatte das Dienstmädchen in den Laden geschickt. Das hatte denn auch die Kunde gebracht, des Lehrers Stimme aus der Sinterstube vernommen zu haben.

Run bot Claire dem Lehrer die Hand und hielt die seine fest.

Lothar entgegnete: "Es ist wohl spät zu einer Unterredung."

"Zu spät?" fragte sie tonlos. "Wie meinen Sie das?"
"Zu spät in der Nacht", erwiderte er unsicher und sanft ausweichend. Der Druck ihrer Hand durchrann ihn mit neuer Werbung.

In diesem Augenblick ging Fischlin dicht an ihnen vorsbei. Er verlangsamte seine Schritte und zischelte: "Man beobachtet euch von der Krämerei drüben. Habt acht."

Lothar entgegnete frischweg: "Wir haben nichts zu versheimlichen. Man soll und darf uns sehen. Wir gehen und stehen, wo wir wollen."

"Und habt euch lieb, wie ihr es wollt", giftelte er zurück. "He, gute Nacht!"

Er ging eilig und gebückt davon und schlenkerte die langen Arme.

Drüben knackte das Türschloß geräuschwoll ein. Es knallte in der Stille der Nacht wie ein feindlicher Schuß. "Rommen Sie", bat Claire.

Lothar folgte ihr.

#### 14. Rapitel.

Sie schritten die Straße hinauf. Er warf einen forschenden Blid nach den Fenstern der Krämerei, die sich bei ihrem Nahen jäh verdunkelten.

Wortlos schritten sie nebeneinander. Ein Gemeinsames verband sie, und doch schrecken sie vor einer Aussprache zurück. Der Hund, der sie in ausgelassener Freude umfreiste, schien sie verbinden zu wollen. Plötzlich sprang das Tier von ihnen weg, jagte die Straße hinan und blieb verschwunden.

Claire lachte auf. Lothar sah sie stutig an.

"Seien Sie nicht beleidigt", sagte sie, "ich denke mir bloß, daß die Tiere oft klüger handeln als die Menschen."

"Ja, ich kenne diesen Impuls", sagte er, ohne zu erraten, worauf das Mädchen hinzielte.

"Haben Sie nicht bemerkt, wie Spitz magische Kreise um uns spann und wie er dann heimsprang, damit wir in unserer Aussprache nicht von Dritten gestört seien."

"Ja", entgegnete Lothar, "diese Klugheit, so zu handeln, wie es sich geziemt, und wie es andern nützt, wohnt oft kaum den Menschen inne."

"Aber ein guter Mensch in seinem dunklen Drange ist sich des rechten Weges wohl bewußt", zitierte Claire.

"Sie kennen Goethe gut!" sagte er mit Verwunderung. "Man ist nicht ungebildet", erwiderte sie lächelnd.

Da schwieg er betroffen. Ihr Wert wurde ihm erneut bewußt.

Sie waren vor der Villa angelangt. Die Pforte war zu. Der Hund stand innerhalb.

"Sehen Sie, Spit hat die Türe selbst geöffnet und wieder geschlossen. Wir sind unbehelligt. Wenn es Ihnen genehm ist, wandern wir die Straße ein wenig weiter."

"Ich folge gerne und fühle mich geehrt", sagte er munter. Ihr Angebot schmeichelte ihm.

"Spit, geh schlafen, geh, Spit,", befahl sie dem wartenden Hunde. Das Tier zierte sich erst und eilte dann folgsam dem Hause zu.

Sie gingen weiter und ließen bald die letzten Häuser des Dorfes hinter sich.

Die Sommernacht war lau und in der halberschlossenen Dunkelheit von geheimnisvoller Schönheit. Ein heller Schein stand hinter ihrem Rücken und zeichnete ihre Silhouetten auf die Straße. Die Schattenrisse waren von gleicher Größe. Claire und Lothar hielten Schritt, und so wiegten sich ihre Körper auch im gleichen anmutigen Rhythmus.

So gingen sie lange mit beklommenem Atem und achteten auf den Gleichschwung der Schattenkörper. Jedes erforschte in des andern Schattenbild den leibhaftigen Mensschen, suchte die Seele, die Gedanken, die Gefühle.

Da fragte Claire mit besorgter Stimme: "Finden Sie einen Bergleich heraus zwischen uns beiden?"

"Aus der Literatur oder aus dem Leben?", forschte Lothar in einem scherzhaften Tone. Er war von der Romantif des Wanderns beglückt. "Aus dem Leben natürslich", sagte sie. "Wenn auch Schatten vor uns herwansdeln, so sind doch die, welche diese Schatten verursachen, des Lebens voll."

"Und darin finden Sie die Gleichheit?" sprach er rasch, ihren Gedankengang erkensnend.

"If in den Schatten, die mit uns gehen, nicht eine Harmonie, die nur von gleis dem Leben stammen kann?"

"Gewiß, gewiß", entgegsnete er eifrig und fand den Mut, ihre Hand, die dicht an seiner Seite schlenkerte, zu ersgreisen. "Ich fühle", sagte er warm, "auch Ihr Leben hat einen Puls."

Er umschloß innig ihre Hand, die zart und nervig war, nicht weich und schmal wie die Hand Ruths. Er empfand, welche Zielbewußtsheit diesem Mädchen inneswohnte.

"Ia, eines weiß ich gewiß", äußerte sie freimütig, "ich weiß, daß ich in der Gegenwart und der Wirklichkeit lebe. Wehe den Menschen von heute, die das nicht kennen und erkennen, sie kommen unters Rad."

Sie preßte kurz seine Hand und lockerte sie dann. Aber er hielt sie fest und fragte: "Meinen Sie damit auch mich?"

"Vielleicht beziehe ich auch Sie hinein. Aber ich bin noch nicht sicher, ob Sie ein offenes Wort vertragen."

"Das ist es gerade, was ich suche, die Ehrlichkeit, die Offenheit. Das sind Fundamente der Freundschaft."

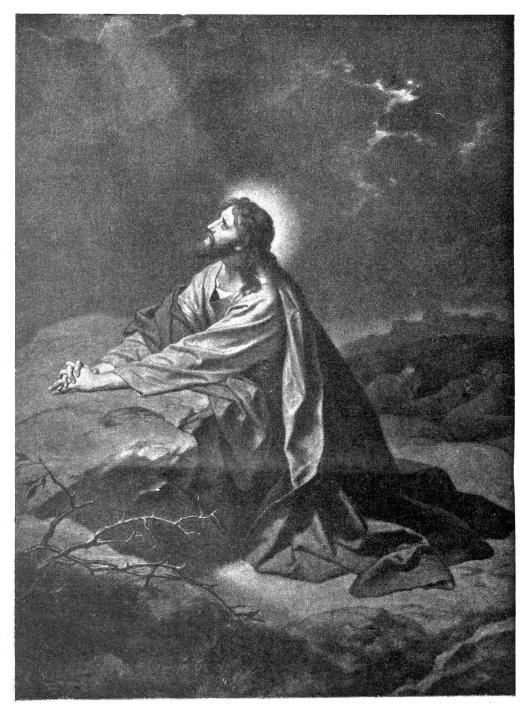
"Wie rasch Sie sich begeistern. Ich vermute, es weht noch eine Stimmung nach von jener Abendsitzung, die Sie vor kurzem verlassen haben."

"Reineswegs", bekannte er ehrlich. "Ich fühle mich an Ihrer Hand so frei und froh."

Rasch entzog sie ihm die Hand und fragte schelmisch: "Sind Sie nun unfrei und unfroh?"

"Der direkte Anschluß ist ja nun weg, aber ich benke, wir sind durch Herzensradio miteinander verbunden."

Sie blieb stehen und fragte innig: "Ift das Wahrheit?"



Der betende Heiland im Garten Gethsemane.

Er sah ihre Augen dicht vor den seinen leuchten, sah ihr hübsches Gesicht in einer verklärten, lieben Weise, sog den Duft, der aus ihren Kleidern strömte, mit wachsendem Empfinden ein. Das Stilleben der Krämerei versank, wurde muffig und klein. Hier war schönstes Leben, war Wonne, und ihm war erlaubt, davon Besitz zu ergreifen. Richts Heimliches, Dunkles, Böses lauerte. Es war nicht seine Art, lange zu erwägen, wo man so freigebig bot. Und es war eine Gabe des Gemütes, ein Geschenk des Herzens und des Himmels. Es war feine Taktlosigkeit zu empfangen, selbst zu nehmen nicht; es war kein Verbrechen, zu lieben und gesliebt zu werden; es war Gesetz der Natur, es war das, wonach sein rasch erwachter Leichtsinn begehrte.

In einem Taumel von Glück, in einem unwillfürlichen Ausbruch seines Wesens hob er die Hände, faßte ihre Schultern und flüsterte ihren Namen, und dann hielt er sie in leidenschaftlicher Art umfangen. Und sie ließ es geschehen.

"Richt so stürmisch", sagte sie endlich und hielt ihn mit gestemmter Kraft von sich. Ernüchtert ließ er die Arme sinken.

"Man darf den Reichtum und die Gunst des Herzens nicht voreilig vergeuden", sagte sie schweratmend. Der Ernst ihrer Lebensauffassung klang herrlich in der vollen und klaren Stimme. "Reine irdische Quelle ist unversiegbar, auch unsere irdische Liebe nicht. Das erste wissen Sie bestimmt, aber das zweite müssen Sie erst noch erproben. Ia, Sie müssen lerenen, Sie gescheiter Lehrer, wenn Sie nicht arm werden wollen."

"Ich weiß, daß wir Lehrende eben immer Lernende sein mussen", sagte er fühl.

"Nun sind Sie verstimmt. Das ist nicht recht, Lothar", tadelte sie. "Sie sind als Mann zu empfindlich. Selbst wir vom schwachen Geschlecht dürfen nicht verletzt uns fühlen, wenn man uns eine Süßigkeit mit bittern Mandeln noch schmackhafter machen will. Was müssen Sie von einer Frau denken, die beim ersten Ansturm die Liebe in den Händen des Mannes zerbrechen läßt. Sie müßten folgern, daß hier etwas defekt wäre. Rommen Sie, Sie dürsen mir den Arm reichen. So!" Sie faßte lieb seine Hand und schob seinen Arm in den ihren.

Lothar war wirklich verstimmt. Er hatte sich hinreißen lassen und eine Niederlage erlitten. So waren diese übersklugen Frauen! Sie umschwärmten einen Mann, ließen sich in die Armee nehmen, um dann die Erschreckten, die Kühlen und die Bedachten zu spielen. So Claire, so Gertrud!

Sie rüttelte ihn aus seinem dumpfen Sinnen, indem sie sagte: "Run aber, was nehmen Sie so tragisch? Wissen Sie auch, was lieben heißt?" Sie umklammerte seine Hand und drückte seinen Arm fest an sich.

Ihr zärtliches Tun wedte ihn auf. Zwischen Bitterkeit und Ergebung schwebte sein Ton, als er sagte: "Es mag wohl sein, daß ich für Ihre Art etwas schwerfälliger Nas tur bin."

"Das Schwerfällige beziehen Sie zu Unrecht auf sich. Ich habe eine andere Meinung von Ihnen. Haben wir nicht vor einem Augenblick beide den Beweis erbracht, daß wir gleichgestimmte Naturen sind, vielleicht auch mehr? — Ach Gott, darf ich Ihnen eine rechte Predigt halten?"

"Nur zu", atmete er auf, halb versöhnt.

"Sie dürfen nicht beleidigt sein hernach."

"Ich will es versuchen."

"Sie müssen!" sagte sie bestimmt. "Sie müssen auch die Welt nehmen, wie sie ist, und was daran unvollkommen ist, mit dem eigenen Willen und Wollen verbessern. Sehen Sie, ich bin schon mitten in der Predigt! Ich serviere Ihnen vorserst alle Ihre Eigenschaften."

"Ich wünschte die schlimmen zuerst", locte er.

"Beide sind eng verbündet." Sie sagte es mit Nachdruck und fuhr mit weicher Stimme fort: "Sie sind ein Lehrer von Gottes Gnaden und meistern auch die Feder."

Lothar nidte unwillfürlich. Das Lob war ihm wertvoll und tat ihm wohl. "Bei der Feder muß ich aber einen Vorbehalt machen. Darinnen offenbart sich das, was auf das Konto Ihrer Fehler zu notieren ist!"

Er blieb stehen. Das Blut schoß ihm brennend in den Ropf. Ein vernichtendes Gericht über seine mühevoll geschaffenen Arbeiten würde er nicht geduldig ertragen.

"Nicht stutig werden", mahnte sie, ohne seine plötsliche Mutlosigkeit zu erfassen. "Sie schreiben noch wie mit der Gänseseder, nicht altmodisch, aber zu romantisch, zu phantasievoll, zu unwirklich gut."

"Einen schlechten Stil also?" Gerade darauf hatte er immer ein besonderes Gewicht gelegt.

"Einen guten Stil schreiben Sie, aber die Unterlage, der Gehalt oder wie man's nennen mag, schwebt zu hoch in den Wolken. Ich mache Ihnen das nicht zum Vorwurf, aber es hat mir nur gezeigt, wie Sie selber innerlich sind. Sie sind der Ideale voll, so voll, daß Sie damit allein auf einsamen Höhen wandeln. Sie schweben so hoch hinauf, daß Sie die bittere Erde aus den Augen verlieren. Sind Sie schon einmal in einem Flugzeug gesessen?"

"Nein", sagte er beschämt.

"Dann mussen Sie die nächste Gelegenheit dazu ersgreifen." (Fortsetzung folgt.)

# Karfreitag.

Von F. G. Klopstock.

Iesus Christus erhub die gebrochenen Augen gen Himmel, Rufte mit lauter Stimme, nicht eines Sterbenden Stimme, Mit des Allmächtigen, der sich, das Staunen der Endlichkeiten.

Freigehorsam dem Mittlertod hingab, er rufte:

"Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?" Und die Himmel bedeckten ihr Angesicht vor dem Geheimnis. Schnell ergriff ihn, allein zum letzten Male, der Menschheit Ganzes Gefühl. Er rufte mit lechzender Zunge: "Mich

dürstet!"

Ruft's, trank, dürstete, bebte, ward bleicher, blutete, rufte: "Bater, in deine Hände befehl ich meine Seele!"

Dann —: "Gott, Mittler, erbarme dich unser! — Es ist vollendet!"

Und er neigte sein Saupt und starb.

# Treue des Glaubens. (Sonntagsgedanken.)

In der kommenden Karwoche steht der Christenheit der leidende und sterbende Sesus vor Augen. Passionsgottesbienste können zu Stadt und Land zu ergreifenden Feierstunden werden, besonders wenn der Gemeinde etwas vom Schahe wunderbarer Karfreitagsmusik geboten wird, welcher der evangelischen Christenheit durch die großen Meister der Töne geschenkt wurde.

Aber führt uns all dieser kultische Auswand, all die hohe Kunst wirklich zu Tesus hin, und durch ihn zu Gott, der in Gethsemane und Golgatha zu uns Menschen geredet hat? Hören wir unter dem Dröhnen der Gloden noch Tesu erschütterndes Schreien am Kreuz, findet unsere Seele unter den Scharen, die festlich gehoben zur Kirche eilen, noch den einsamen Mann, den sie mit Ruten und Dornen zu Tode hetzten? Stehen wir festseiernden Christen in dieser Woche wirklich auf der Seite dieses Allerverachtetsten, halten wir ihm heute besser Treue in Schmach und Verfolgung als